

Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Katholischen Sozialwissenschaftlichen
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 210

Rudolf Morsey

Fritz Gerlich
(1883–1934)

Publizist – Prophet – Märtyrer

J.P. BACHEM VERLAG

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ will der Information und Orientierung dienen. Sie behandelt aktuelle Fragen aus folgenden Bereichen:

Kirche, Politik und Gesellschaft

Staat, Recht und Demokratie

Wirtschaft und soziale Ordnung

Familie

Schöpfungsverantwortung und Ökologie

Europa und Dritte Welt

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

Bestellungen

sind zu richten an:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Viktoriastraße 76

41061 Mönchengladbach

Tel. 0 21 61 / 20 70 96 · Fax 0 21 61 / 20 89 37

Redaktion:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Mönchengladbach

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

1994

© J. P. Bachem Verlag GmbH, Köln

ISBN 3-7616-1226-5

Zu den ersten Opfern während der Zeit der Hitlerherrschaft, die im Zusammenhang mit dem "Röhm-Putsch" vor nunmehr 60 Jahren Ende Juni / Anfang Juli 1934 ermordet worden sind, gehört der damals 51jährige Fritz Gerlich. Als Herausgeber und Chefredakteur der Wochenschrift "Der gerade Weg" in München hatte er unentwegt vor der Gefahr des Totalitarismus, des bolschewistischen wie des nationalsozialistischen, gewarnt. Mit seinem literarischen Mitstreiter, dem Eichstätter Kapuzinerpater Ingbert Naab, gehörte Gerlich zu den entschiedensten Gegnern Hitlers. Beide haben die Formen und die Folgen von dessen verbrecherischer Herrschaftspraxis mit geradezu prophetischer Voraussicht vorhergesagt.

Die Anfänge des Lebens- und Berufsweges

Geboren wurde Fritz Gerlich am 15. Februar 1883 in Stettin als Sohn des Großhandelskaufmanns und Fischhändlers Paul Gerlich (1853-1899) und dessen Ehefrau Therese, geb. Scholwin (1849-1919), die ebenfalls aus Stettin stammten. Fritz war der Älteste von drei Söhnen. Sein Vater, der keinen geschäftlichen Erfolg hatte, ist früh verstorben. Die energische Mutter übernahm die Erziehung der Kinder, die in beengten Verhältnissen aufwuchsen und von ihrer calvinistisch-reformatorischen Grundhaltung geprägt wurden.

Nach der Vorschule absolvierte Gerlich, seit 1889, das traditionsreiche humanistische Gymnasium Marienstift in Stettin. Sein Interesse galt den Naturwissenschaften und der Geschichte. Kennzeichnend für ihn waren und blieben wissenschaftliche Neugier und ausgebreitete Lektüre. Aus den Stettiner Schülerjahren stammt Gerlichs Vorliebe für Rudern und Segeln, das einzige "Hobby", das er beibehielt und in seinen späteren Münchner Jahren auf dem Starnberger See weiterhin pflegte.

Nach dem Abitur im September 1901 begann Fritz Gerlich zum Wintersemester 1901/02 ein Studium der Naturwissenschaften und Mathematik in München. Die barocke und katholisch bestimmte Atmosphäre Süddeutschlands, verstärkt durch eine Italienreise zu Ostern 1902, beeindruckte ihn. Die bayerische Metropole wurde dem protestantisch-norddeutsch geprägten Studenten zur Wahlheimat.

Seit dem Sommer 1903 galt sein Studium der Geschichte, den Historischen Hilfswissenschaften und der Anthropologie. Als Vorsitzender der "Freien Münchner Studentengemeinschaft" entwickelte er zunehmend auch Fähigkeiten als Debatter. Um seinen Unterhalt zu finanzieren, arbeitete Gerlich zeitweise als Werbetexter der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabrik. 1905/06 war er Sekretär des Liberalen Arbeitervereins München. Seine Dissertation "Das Testament Heinrichs VI." bewerteten die Historiker Hermann Grauert und Karl Theodor von Heigel mit "magna cum laude". Das "Gesamtergebnis" der

mündlichen Doktorprüfung am 9. März 1907 lautete "Note II". Im Mai 1907 trat Gerlich in den bayerischen Archivdienst ein und absolvierte seine Vorbereitungszeit beim Allgemeinen Reichsarchiv in München.

Nach der Staatsprüfung für den höheren Archivdienst (Juni 1910) als Jahrgangsbester erhielt Gerlich eine Anstellung im Allgemeinen Reichsarchiv. Während der Jahre 1909 bis 1912 erarbeitete er nebenbei das "Generalregister" der in 55 Bänden abgeschlossenen Allgemeinen Deutschen Biographie mit ihren 26.300 biographischen Eigenartikeln.

Archivar und nationalkonservativer Publizist

Seit 1910 erweiterten sich Gerlichs Interessenkreis und Gesichtsfeld, angeregt durch einen Freund, Emil Liecke, der als Buchhändler vielfältige Kontakte zu Münchner Gesellschaftskreisen unterhielt. Aus der Bekanntschaft mit dem bedeutenden Münchner Chemiker Adolf Wilhelm Keim entstand 1913 Gerlichs erster literarischer Beitrag "Bildidee und Maltechnik", eine Art Probestück seines umfassenden Wissenschaftsinteresses. Davon zeugte ebenso der Aufsatz "Oliver Cromwell und die Idee der religiösen Toleranz". Ebenfalls noch im gleichen Jahr veröffentlichte der durch seinen Beruf keineswegs ausgelastete Archivar ein Buch "Geschichte und Theorie des Kapitalismus". Diese Arbeit eröffnete ihm allerdings nicht den erstrebten Zugang zu einer Professur für Nationalökonomie an der Universität bzw. an der Technischen Hochschule in München. Sein Gesuch um Zulassung zur Habilitation unterstützten seine Vorgesetzten im Archivdienst, die Gerlich "besser für einen akademischen Lehrstuhl denn für die stille Archivarbeit" geeignet hielten.

Aus gesundheitlichen Gründen nicht zum Wehrdienst einberufen, blieb Gerlich auch während des Ersten Weltkriegs "militäruntauglich". Der seit Dezember 1914 als Assessor am Kreisarchiv in München tätige Beamte, seit Dezember 1916 aushilfsweise in der Lebensmittelversorgung "eingesetzt", wechselte bald nach Kriegsausbruch seinen politischen Standort. Als Mitbegründer der "U-Boot-Bewegung" 1916 und des bayerischen Flügels der alldeutschen Vaterlandspartei unterstützte er deren Annexionspolitik, 1917 auch in der von ihm u. a. mit Karl Graf von Bothmer in München begründeten Zeitschrift "Die Wirklichkeit" (Untertitel: "Deutsche Zeitung für Ordnung und Recht"). Das geschah derart radikal, daß dieses Blatt noch Ende 1917 von der militärischen Zensur verboten wurde. Vom März 1917 bis zum Oktober 1918 war Gerlich vom Dienst beurlaubt, "zum Zwecke der Erprobung eines Verfahrens zur Erzeugung von Fett und Eiweiß" als Ersatzfutter - ein Experiment, das gründlich mißlang. Inzwischen hatte er mit seiner aggressiven politischen Publizistik einflußreiche nationalistische Kreise in München auf sich aufmerksam gemacht.

Nach dem Zusammenbruch der Monarchie im Dezember 1918 gründete Gerlich - wie er in einem Lebenslauf aus der Gefängnishaft im August 1933 formulierte - den Verband der Beamten der wissenschaftlichen Anstalten und Kunstsammlungen Bayerns mit dem Zweck, "das Berufsbeamtentum aufrecht zu erhalten sowie das Eindringen von Eisner-Protégés in die Anstalten und Sammlungen zu verhindern". Gleichzeitig trat er in die Leitung der "Bayerischen Gesamtbeamtenschaft" ein und betätigte sich im Frühjahr 1919 in der Liga zur Bekämpfung des Bolschewismus. Nachdem Anfang April 1919 in München eine kommunistische Räteherrschaft begonnen hatte, entzog er sich einer drohenden Verhaftung durch die Flucht nach Nürnberg und wenig später nach Bamberg, wohin die Regierung des Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann (SPD) geflüchtet war. In deren Auftrag warb er in Nordbayern für die Gewinnung von Freiwilligenverbänden, um München von den "Roten" zu befreien (was Ende Mai 1919, allerdings vornehmlich mit Hilfe von Reichswehrverbänden, gelang).

Nach seiner Rückkehr nach München setzte der Archivar seinen Kampf gegen Marxismus und Kommunismus im neugegründeten Reichsbürgerrat und dem mit ihm verbundenen Bayerischen Heimatdienst fort, auch in der Zeitschrift "Feurio". Eine Reihe nationalistisch getönter Artikel in den "Süddeutschen Monatsheften" und in den "Historisch-politischen Blättern" faßte er in dem 1920 erschienenen Buch "Der Kommunismus als Lehre vom Tausendjährigen Reich" zusammen.

Chefredakteur der "Münchener Neuesten Nachrichten"

Seine antimarxistische Publizistik hatte Gerlich inzwischen zunehmendes Echo im "nationalen Lager" Bayerns verschafft. Aus diesen Kreisen erreichte ihn 1920 das Angebot, die Stellung des Hauptschriftleiters der "Münchener Neuesten Nachrichten" (MNN), der größten und einflußreichsten Tageszeitung in Süddeutschland, zu übernehmen. Deren Verlag Knorr & Hirth war soeben auf ein Konsortium "Süddeutsche Treuhand AG" übergegangen, in dem maßgebende Kreise der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie (Karl Haniel, Hugo Stinnes, Alfred Hugenberg) dominierten (was der Öffentlichkeit verborgen blieb). Sie wollten die MNN zum "Bollwerk für nationale Erneuerung gegen Sozialismus und republikanische Politik" machen.

Gerlich erhielt ab 1. Juli 1920 die zunächst auf drei Jahre befristete und später noch zweimal verlängerte Beurlaubung aus dem Staatsdienst. In seinem Vertrag als Hauptschriftleiter der MNN ließ er sich nicht nur eine großzügige Honorierung zusichern, sondern auch das Recht, die Politik des Blattes im Sinne seiner "nationalen" Auffassungen selbständig zu leiten. Schließlich erhielt er weitgehendes Mitspracherecht bei Anstellung und Abberufung der Redak-

teure. Im Oktober 1920 heiratete Gerlich Sofie verw. Botzenhart, geb. Stempfle, aus Babenhausen in Schwaben. Die Ehe blieb kinderlos.

Für seine neue Position brachte der Archivar umfassendes Wissen, die "richtige" Gesinnung sowie die Fähigkeit zur rhetorischen Diskussion mit, weniger die zur journalistischen Schreibe. Zudem hatte dieser Choleriker und calvinistische Wissenschaftler bisher nur als "Ein-Mann-Betrieb" gearbeitet. Er schien nicht gerade als Chef einer großen Redaktion prädestiniert zu sein. Gerlich brachte jedoch den journalistischen Lernprozeß rasch hinter sich. Allerdings hielt er an seinen ellenlangen, betont antimarxistisch grundierten Leitartikeln, die er aus dem Stand zu diktieren vermochte, fest. Er beherrschte bald das ihm - auch in der tagesbezogenen Hektik - durchaus zusagende journalistische Metier. Er schrieb anschaulich und schaffte es, die linksliberale Zeitung auf die von ihren Besitzern erwartete antirepublikanische Linie zu bringen.

In der Anfang der zwanziger Jahre erhitzten völkisch-nationalistischen Atmosphäre Münchens, deren rasch wechselnde Regierungen auf Distanz zum Reich gingen, hielt Gerlich keineswegs immer genügenden Abstand zu extremen Strömungen, einschließlich der rasch erstarkenden Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. 1923 traf er dreimal privatim auch mit Hitler zusammen. In der verworrenen Situation des Spätherbstes dieses Jahres weigerte sich die bayerische Regierung, die von Reichspräsident Ebert verordneten Maßnahmen zur Wiederherstellung der bedrohten verfassungsmäßigen Ordnung auszuführen. Gerlich unterstützte die auf Konfrontation mit der Reichsregierung angelegte Demonstration des Generalstaatskommissars Gustav Ritter von Kahr. Am Entwurf der Rede, mit der sich Kahr am Abend des 8. November 1923 im Bürgerbräukeller zum Diktator ausrufen wollte, hatte Gerlich mitgearbeitet. Da er allerdings die Versammlung bereits verlassen hatte, bevor sich Hitler ihrer Anführer im Handstreich bemächtigte, fiel Gerlichs Schilderung dieser "nationalen" Tat in den MNN am 9. November im Sinne der Putschisten aus.

Nachdem sich diese jedoch inzwischen untereinander entzweit hatten und nachdem am späten Vormittag der Umsturzversuch der Nationalsozialisten an der Feldherrenhalle blutig gescheitert war, schwenkte Gerlich abrupt um. Sein am 10. November erscheinener Kommentar unter der Überschrift "Adolf Hitlers Ehrenwortbruch" war eine scharfe Abrechnung mit der revolutionären Zielsetzung der Nationalsozialisten. Über diesen Umfall Gerlichs waren nicht wenige seiner Leser empört, weil sie ihn als nationalistischen Propagandisten kannten.

Von diesem Zeitpunkt an datiert Gerlichs Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus. Dadurch wurde er in der Folgezeit allerdings keineswegs etwa zum Vernunftrepublikaner. Wohl aber vollzog er nach der Anfang 1924 erfolgten

Beruhigung der politischen Verhältnisse in Bayern, nachdem die Bayerische Volkspartei unter Ministerpräsident Heinrich Held die Regierung übernommen hatte, eine Annäherung an deren konservativ-föderalistischen, auf Revision der Reichsverfassung gerichteten Kurs. Künftig entwickelte Gerlich, der 1924 aus der Deutschen Demokratischen Partei austrat, auch zunehmendes Verständnis für die Ausgleichspolitik des seit 1923 amtierenden Reichsaußenministers Gustav Stresemann, die er zunächst im Sinne der deutschnationalen Opposition bekämpft hatte. 1925 propagierte er, wie die Bayerische Volkspartei, die Kandidatur des preußischen Exmarschalls Paul von Hindenburg für die Wahl zum Reichspräsidenten - gegen den katholischen Vorsitzenden der Zentrumspartei Wilhelm Marx. Ein Jahr später gehörte er zu denen, die den von Linkskreisen initiierten Volksentscheid zur "Fürstenenteignung" ablehnten. Die von Gerlich 1924 in den MNN unterstützte Regierungsposition zum Abschluß des bayerischen Konkordats sicherte ihm die Anerkennung des Erzbischofs von München und Freising, Michael Kardinal Faulhaber. In diesem Fall wie bei der Unterstützung des Entwurfs der Deutschnationalen für ein Reichsschulgesetz (1927/28), das die Position der konfessionellen Volksschule verbessern sollte, bezog Gerlich Positionen, die er vom liberalen Postulat der Glaubensfreiheit her begründete. Die zeitweise Mitarbeit der Deutschnationalen in der Reichsregierung (1925, 1927/28) erleichterte es ihm, sich mit der weiterhin von Regierungskrisen und Koalitionswechseln geschüttelten Weimarer Republik abzufinden.

Lebenswende im "Konnersreuther Kreis"

Im September 1927 veränderten sich Gerlichs Leben und Arbeitsweise von Grund auf. In deren Gefolge schied er nur fünf Monate später als Chefredakteur der Münchner Neuesten Nachrichten aus und kehrte in den ihm inzwischen fremd gewordenen Archivdienst zurück.

Den Auslöser zu dieser Veränderung bildete ein Artikel des Redakteurs der MNN, Erwein Frhr. von Aretin, in deren Beilage "Einkehr" am 31. August 1927 über die stigmatisierte Therese Neumann im oberpfälzischen Dorf Konnersreuth. Dieser Artikel in dem liberalen Münchner Blatt, der das Phänomen der Visionen einer seit 1926 bekannt gewordenen Schneiderstochter verständnisvoll beschrieb, löste ein ungeheures Presseecho aus, wurde viermal nachgedruckt und in 32 Sprachen übersetzt. Gerlich, der den Eindrücken seines katholisch-monarchistischen Redakteurs nicht traute, wollte, wie gewohnt, selbst den Dingen auf den Grund gehen. Bereits am 14. September 1927 fuhr er nach Konnersreuth, um dem dortigen "Schwindel" auf die Spur zu kommen. Das Gegenteil jedoch geschah. Der skeptische Freidenker, aber radikale Wahrheitssucher, erlebte sein Damaskus, eine "innere Umwandlung". Von

Stund an wurde Gerlich zum glühendsten Verteidiger der Stigmatisierten und zum literarischen Verfechter ihrer Glaubwürdigkeit. Dabei begann er, den Katholizismus zu entdecken.

Am 15. Februar 1928, seinem 45. Geburtstag, kam es, auch unter Alkoholeinfluß, in der Redaktion der Münchner Neuesten Nachrichten zu einem "nicht ganz geräuschlosen Krach" (E. von Aretin) Gerlichs mit der Verlagsleitung. Der Eklat zog die sofortige Entlassung dieser "hysterischen Operndiva" (so der Repräsentant des Verlagskonsortiums, Karl Haniel) nach sich. Er versuchte vergeblich, sein Ausscheiden wieder rückgängig und eine Zusammenarbeit in "nationalen Aufgaben" möglich zu machen. Die damit verbundenen Demütigungen nahm Gerlich in Kauf, weil Therese Neumann ihn ermuntert hatte: "Du darfst von deinem Beruf nicht fort."

Dieses ungewöhnliche Vorgehen wurde seitdem zur Regel: Vor jeder künftigen Entscheidung - in beruflicher oder finanzieller Hinsicht - holte sich Gerlich in Konnersreuth Rat, mündlich oder schriftlich, auch durch Vertrauenspersonen. Die Antworten der "Resl" erfolgten jeweils während ihrer regelmäßigen Ekstasen, in ihrem "erhobenem Zustand".

Die erste Frucht von Gerlichs "Bekehrung" war eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen Konnersreuth. Bereits 1929 veröffentlichte er eine umfassende Verteidigung der Stigmatisierten. Dieses zweibändige Werk, überfrachtet mit der Beschreibung anthropologischer, medizinischer, biologischer und psychologischer Vorgänge, brachte seinem Autor allerdings nicht den erhofften Verkaufserfolg. Dabei hatte der Autor im Vertrauen auf entsprechende Aussagen aus Konnersreuth mit einem Absatz von 50.000 gerechnet, schon als Äquivalent für seinen erheblichen finanziellen Einsatz. Einen anderen Teil seines Vermögens verlor er 1930, beim Aktiensturz im Gefolge der Wirtschaftskrise.

Seit Ende Juni 1928 drängte Gerlich, der vom Verlag der MNN eine Abfindung erhalten hatte, zum "Schrecken" von Generaldirektor Otto Riedner in den bayerischen Archivdienst zurück. Da jedoch keine Etatstelle frei war, erklärte er sich mit seiner Wiedereinstellung erst zum 1. November 1929 einverstanden. Für seine Rückkehr in den Staatsdienst hatte sich, auf Bitten Gerlichs, Kardinal Faulhaber bei Ministerpräsident Held eingesetzt, der seinerseits eigens einen entsprechenden Beschluß des Ministerrats herbeiführte. Die Begründung lautete, der "Gesuchsteller" habe sich durch seine Tätigkeit in der Presse "große, unleugbare Verdienste um die Ruhe und den Frieden des Staates Bayern und damit um das Gemeinwohl erworben".

Künftig fand der Archivrat (ab Februar 1930 Staatsoberarchivrat) jedoch an seiner Tätigkeit im Oberbayerischen Kreisarchiv in München keine Freude mehr. Auf der Suche nach einer erneuten Einflußmöglichkeit auf die Öffentlichkeit begegnete er im "Konnersreuther Kreis" zwei Männern, denen er seit-

dem verbunden blieb: Zunächst dem Eichstätter Kapuzinerpater Ingbert Naab. Dieser Jugendseelsorger und Schriftsteller gab seit 1914 die Monatsschrift "Der Weg" heraus, eine "Zeitschrift für die oberen Klassen der höheren Lehranstalten".

P. Ingbert Naab hat sich als einer der ersten Kritiker bereits 1930 mit Alfred Rosenbergs "Mythus des 20. Jahrhunderts" beschäftigt und dieses Machwerk als "atheistische und biologisch-materialistische Komponente der nationalsozialistischen Ideologie" entlarvt (F. Herre). Naab nahm - wie künftig auch Gerlich - selbst die abstrus erscheinenden Äußerungen der Nationalsozialisten ernst und enthüllte deren Geistesverwandschaft mit bolschewistischen Gedankengut.

Im Frühjahr 1930 begegnete Gerlich dann Ernst Fürst von Waldburg zu Zeil (bei Leutkirch in Württemberg). Dieser erst 30jährige oberschwäbische Großgrundbesitzer war von dessen Radikalität in der Vertretung naturrechtlicher Positionen beeindruckt. Er schlug ihm - wie Gerlich später festhielt - vor, in das "Zeitungswesen zurückzukehren und Politik zu machen". Der Archivar griff umso lieber zu, als ihm Therese Neumann bereits 1928 prophezeit hatte: "Du kommst wieder in eine Zeitung."

Die Anfänge des Kampfes gegen den Nationalsozialismus

Zur Realisierung dieses Projekts gründeten beide im Sommer 1930 in München zunächst einen Verlag mit der Tarnbezeichnung "Naturverlag"; die eigentlich vorgesehene programmatische Bezeichnung - "Naturrechts-Verlag" - erschien für die geplanten ersten Aktionen nicht opportun. Fürst Waldburg stellte das Stammkapital für die Gründung der neuen GmbH, 50.000 Mark, zur Verfügung. Er konzidierte von vornherein Gerlichs gleichberechtigte Partnerschaft.

Der Verlag erwarb die Münchner Wochenschrift "Illustrierter Sonntag", und zwar vom "Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn" in der Schellingstraße 39. Da diese Firma seit 1920 auch den "Völkischen Beobachter" der Nationalsozialisten druckte, ließ Gerlich die redaktionelle Freiheit des "Illustrierten Sonntag" vertraglich sicherstellen. Er gab dieser farblosen und defizitären Illustrierten, deren Auflage nicht einmal 30.000 Exemplare betrug, den anspruchsvollen Untertitel "Das Blatt des gesunden Menschenverstandes". Geplant war, nach Zukauf einer weiteren, finanziell gesunden Wochenschrift in München, der "Welt am Sonntag", beide Blätter zusammenzulegen, um rentabel arbeiten zu können. Dieser Plan scheiterte jedoch an Waldburg-Zeil, der 1930 zögerte, auch den Rest des von ihm zugesicherten Kapitals von insgesamt 250.000 Mark zur Verfügung zu stellen. Ein Jahr später hat er sein damaliges Zögern ("mangelndes Gottvertrauen") als Fehler bedauert.

Zu diesem Zeitpunkt war aber längst offenkundig, daß es dem Geldgeber Schwierigkeiten bereitete, auch nur die laufenden Mittel für den "Illustrierten Sonntag" aufzubringen. So arbeitete der Naturverlag von Anfang an mit Unterdeckung. Wiederholt stand Gerlich vor der Entscheidung, den Konkurs zu erklären, mehr als einmal war er einem "Verzweiflungszusammenbruch" (18. März 1931) nahe. Seine Versuche, weitere Geldgeber zu gewinnen, vor allem in der Schweiz, blieben ohne Erfolg. 1931 scheiterte auch seine Absicht - ebenfalls "im Auftrag der Ekstase" unternommen -, einen kleinen Buch- und Kunstverlag in Köln zu erwerben.

Gleichwohl haben Gerlich und Waldburg-Zeil ihr von Anfang an unrentables Unternehmen durchgehalten - der Fürst übrigens trotz wachsender Schwierigkeiten mit seiner Familie -, weil sie sich einer "Missionsaufgabe" verpflichtet wußten, die ihnen Therese Neumann "zugeteilt" hatte. Gerlich verstand sich als "Werkzeug" und "Pfadfinder Gottes"; er glaubte, daß die Art und Weise seiner Verkündigung einmal "vorbildlich für das Zeitungswesen zu seinem [gemeint war: Gottes] Dienste" sein könne. In seiner Zielsetzung fand er Unterstützung bei Kardinal Faulhaber.

Die materielle Misere des Naturverlags führte dazu, daß Gerlich den am 14. September 1930 übernommenen "Illustrierten Sonntag" erst nach monatelanger behutsamer Einstimmung seiner Bezieher zu einem Meinungs- und Kampfblatt umstellen konnte. So zeichnete er erst vom 12. Juli 1931 an - wiederum in Konnersreuth entsprechend ermutigt - seine Artikel mit Namen. Einige Wochen später erschien er im Impressum auch als Herausgeber. Hingegen blieb die Finanzierung des Blattes der Öffentlichkeit unbekannt. Die publizistische "Nebentätigkeit" Gerlichs hatte dessen Dienstvorgesetzter genehmigt, allerdings mit Auflagen: Sein Archividienst dürfe darunter nicht leiden und seine Artikel müßten "staatserhaltenden Inhalts" sein.

Letztere Bedingung interpretierte Gerlich auf seine Weise: Er begann seinen ersten Namensartikel am 12. Juli 1931 mit einem publizistischen Paukenschlag. Unter der Überschrift "Hitler und Wilhelm II." (mit gesondertem Aufdruck: "Auflage 100.000") verglich er beide als größtenwahnsinnige Politiker. Der Versuch Hitlers, Gerlich sofort gerichtlich mundtot machen zu lassen, scheiterte. Daraufhin antworteten die Nationalsozialisten auf dieses "Pamphlet gegen Hitler" mit einem langen und gehässigen Artikel im "Völkischen Beobachter" vom 2. August. Unter der Überschrift "Vom Alldeutschen zum Reklamechef von Konnersreuth" wurde der mehrfache politische Stellungswechsel Gerlichs seit 1914 glossiert, die "Selbstgefälligkeit" des "maßlos cholischen Bandwurm-Artikel-Schreibers" karikiert und Gerlich als "Spezialist von Konnersreuth" verhöhnt.

Diese Attacke hat Gerlich getroffen. Bereits einen Tag später antwortete er in seinem Blatt auf diese "Beschimpfung und Geschichtsverdrehung" unter der

Überschrift: "In wessen Diensten schreibt Fritz Gerlich?" und legte seinen eigenen "Lebensweg bis zum heutigen Tage" offen: Derzeit "Katechumene der katholischen Kirche", sei er durch "viele Irrtümer hindurch gegangen", habe bei der Leidenschaft seines Temperaments "sicher mehr gefehlt als die meisten meiner Zeitgenossen und allerlei wieder gutzumachen". Daran schloß er folgendes Bekenntnis: "Aber unser Herr und Heiland ... wird dem Manne, der wegen der offenen Aussprache seiner Überzeugung mit dem Strick um den Hals eines Tages zum letzten Urteil vor ihn hin tritt, sicher vieles verzeihen." Weiter bezeichnete sich Gerlich als überzeugten Anhänger der Staats- und Gesellschaftslehre des Thomas von Aquin und des Aristoteles; er habe nach "Jahren schwersten Ringens" schließlich neben der "verstandesgemäßen Erkenntnis" von der Richtigkeit der Lehre des Aquinaten "auch noch den Weg zur Ruhe des Herzens" gefunden.

Einige Tage später schrieb Gerlich einem Freund, er habe seit seinem "öffentlichen Bekenntnis", unter Belastungen "bis hart an die Grenze des physisch Möglichen", seine innere Ruhe wiedergefunden. Diese Wendung bezog sich auf seinen inzwischen vorbereiteten Übertritt zum Katholizismus. Er erfolgte einige Wochen später, in aller Stille, in Eichstätt - wobei auch seine frühere Ehe kirchlich eingesegnet wurde. Ebenfalls insgeheim empfing er dann von Kardinal Faulhaber die Firmung. Den zweiten Vornamen Michael, den Gerlich bei der - sub conditione erfolgten - Taufe am Michaelstag angenommen hatte, führte er nicht in der Öffentlichkeit.

Seit August 1931 registrierte Gerlich mit Genugtuung, daß die deutsche Presse "steigende Notiz" von seinen Artikeln nähme, vor allem die der Nationalsozialisten. Deren seitdem mehrfach wiederholte "wütende Erklärungen" und Morddrohungen nahm er ernst. Er ging davon aus, "daß wir zu den ersten gehören werden, die gehängt werden, wenn der Tag der 'Freiheit' für das deutsche Volk anfängt". Da Gerlich wußte, daß Hitler seine Angriffe registrierte, rechnete er es sich als "Verdienst" an, daß der "Führer" auf diese Weise "wenigstens alle acht Tage einmal mit dem gesunden Menschenverstande" - im Sinne des Untertitels des "Illustrierten Sonntag" - in Berührung komme.

"Der gerade Weg" entlarvt Hitlers Zielsetzungen

Inzwischen hielt Gerlich die Zeit für gekommen, schon im Titel des Wochenblatts seine eigentliche Zielsetzung zum Ausdruck zu bringen. Er lautete ab Januar 1932 "Der gerade Weg", und der neue Untertitel "Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht" - verstanden als Grundwerte des Naturrechts ("Illustrierter Sonntag" blieb zweiter Untertitel). Mitte Februar verschaffte dann die Druckerei Müller & Sohn dem Naturrechts-Verlag - wie er seit Jahresanfang hieß - die willkommene Möglichkeit, den Vertrag für den "Geraden

Weg" aufzulösen. Hitler hatte der Firma gedroht, andernfalls den lukrativen Druckauftrag für den "Völkischen Beobachter" zu kündigen. Der "Gerade Weg" wurde künftig bei der katholischen "Verlagsanstalt vorm. J.G. Manz AG" in der Hofstatt 4-6 gedruckt. Dorthin zog auch der Naturrechts-Verlag von der Schellingstraße 39 um.

Gerlich warnte weiterhin Woche für Woche, häufig unterstützt von P. Ingbert Naab, mit offensiv-missionarischer Absicht vor der Gefahr des Nationalsozialismus. Er beschrieb konkret und detailliert, daß, warum und auf welchem Wege ein Regierungschef Hitler - den er im Sommer 1932 einmal als mongolischen Typ karikierte - mit seinen "Untermenschen" das deutsche Volk ins Unglück stürzen werde. Zudem druckte Gerlich bereits seit Anfang dieses Jahres (mit insgesamt 42 Fortsetzungen) großaufgemachte "Russenberichte" aus Moskau. Sie sollten beweisen, daß Stalin und das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale aus eigensüchtigen Interessen den Aufstieg der NSDAP förderten.

Gerlich beließ es aber nicht bei der Abwehr moderner Irrlehren und totalitärer Ersatzreligionen. Er erstrebte vielmehr im "weltanschaulichen Gegenangriff" eine Erneuerung des politischen Lebens in Deutschland auf der Grundlage des katholischen Christentums und des Naturrechts. Er hoffte auf eine "Wiederbelebung des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation" und auf die Schaffung eines "europäischen Friedens-Staatenverbands". Häufig bezog er sich auf die Sozialenzykliken der Päpste. Deren Prinzipien der Subsidiarität und Solidarität wollte er in allen Bereichen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens anerkannt sehen, auch als Grundlage für die Lösung drängender sozialer Fragen.

Unbeschadet der "Zufriedenheit" über das publizistische Echo seiner Wochenschrift (1. Februar 1932) kam der Verlag jedoch nicht aus den roten Zahlen heraus. Dabei stieg die Auflage des "Geraden Weges" allmählich von knapp 40.000 Exemplaren Ende April 1932 auf 62.000 im Juli. Selbst der sensationelle Erfolg eines Artikels von P. Ingbert Naab: "Herr Hitler, wer hat Sie gewählt?" vom 20. März 1932 - nach dem ersten Urnengang zur Wahl des Reichspräsidenten -, der in 20 Millionen Flugblättern verbreitet worden sein soll, hatte keine finanzielle Entlastung gebracht. Die schließlich verkauften 90.000 Exemplare des "Geraden Weges" bildeten die unterste Grenze der Rentabilität.

Die Radikalität, mit der Gerlich die "geistige Pest" des Nationalsozialismus bekämpfte - so prophezeite er am 31. Juli 1932: "Nationalsozialismus bedeutet: Feindschaft mit den benachbarten Nationen, Gewaltherrschaft im Innern, Bürgerkrieg, Völkerkrieg" -, übertrug er auch auf den seit Anfang Juni amtierenden Reichskanzler Franz von Papen. Als dessen Regierung am 20. Juli die Regierung in Preußen absetzte, ließ sich Gerlich zu der Forderung hinreißen,

Reichspräsident von Hindenburg wegen Verletzung der Reichsverfassung abzusetzen und auch die Reichsregierung anzuklagen. Am 31. Juli dehnte er diese Forderung auf weitere Reichsminister aus, weil sie die täglichen politischen Morde duldeten. Daraufhin verbot die Polizeidirektion München den "Geraden Weg" auf die Dauer von vier Wochen.

Der Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns, Riedner, leitete - um ein Dienststrafverfahren zu vermeiden - gegen seinen Oberarchivrat ein "Ordnungsstrafverfahren wegen Beschimpfung des Reichspräsidenten und Verächtlichmachung von Reichsministern" ein. Am 7. Oktober 1932 verhängte er eine Geldstrafe von 100 RM (Gerlichs Monatsgehalt betrug 650 RM). Daran knüpfte Riedner eine erneute "Warnung": Beim nächsten "Fall des Widerstreits" zwischen Gerlichs politischer Tätigkeit und seinen "engeren Amtspflichten" werde er ihn auffordern, sich "für die eine oder andere Laufbahn zu entscheiden".

Die letzten Monate des "Geraden Weges"

Nach Ablauf der Verbotsfrist des "Geraden Weges" nahm Gerlich Anfang September 1932 sein "Drecksgeschäft" (12. März 1932) sofort wieder auf, gestärkt durch "ungezählte Sympathiekundgebungen aus ganz Deutschland". In den folgenden Wochen attackierte er massiv auch das Zentrum und die Bayerische Volkspartei - deren Wahl er im Juli noch empfohlen hatte - wegen ihrer Koalitionsverhandlungen mit der NSDAP. Er prophezeite, daß die "Hitler-Partei nach der Machtergreifung" Zentrum und BVP "rücksichtslos an die Wand drücken" werde.

Fritz Gerlich ließ sich auch durch "fortgesetzte" ausgesprochene "Todesdrohungen" nicht einschüchtern, wollte aber gegebenenfalls nicht kampfflos aufgeben. So hatte er am 19. April 1932 bei der Polizeidirektion in München einen Waffenschein beantragt und sich einen Revolver besorgt, aber auch Vorsorge getroffen, um in dem von ihm befürchteten, von den "Nazi-Sozi" ausgelösten Bürgerkrieg nicht sofort ausgeschaltet zu werden. Eine Bargeld-Reserve von 5.000 Franken sollte es ermöglichen, in einer solchen Situation entweder von der Schweiz aus den Kampf weiterzuführen, oder aber, in München, mit diesen Devisen Druckpapier beschaffen zu können; denn im Gefolge eines Umsturzes - den er erstmals für Februar 1932 erwartet hatte - rechnete er, wie nach 1918, mit Währungsmanipulationen.

Es war Gerlich wichtig, daß er sich in seiner Grundhaltung von Kardinal Faulhaber gestützt wußte. Der Erzbischof belehrte im September 1932 einen bischöflichen Kritiker, daß über Gerlichs "Volksblatt" in den "Kreisen der Völkischen eine wahre Wut" herrsche, während der "bayerische Klerus" darüber geradezu begeistert sei. Nur brachte auch eine derartige "Begeisterung"

nicht die erforderlichen Abonnenten. Bis Ende 1932 hatte Fürst Waldburg-Zeil etwa 400.000 Mark in den Verlag gesteckt, ohne daß dessen "finanzielle Gesundheit" in Sicht war.

Seit dem Herbst dieses Jahres berichtete Gerlich wiederholt über Zerwürfnisse innerhalb der NSDAP-Spitze, auch über Putschpläne, bis hin zu Mordabsichten, aus den Reihen unzufriedener SA-Leute gegen Hitler. Die Wut der Nationalsozialisten über diese Enthüllungen und Kombinationen war deswegen besonders groß, weil entsprechende Informationen von Georg Bell stammten, einem bisherigen Mitarbeiter des SA-Führers Ernst Röhm. Der Gehalt von Bells Informationen wie deren Bedeutung für Gerlichs politische Reaktionen dürfen allerdings nicht überschätzt werden.

Zwischen dem 30. Januar 1933 - mit dem Gerlich "Deutschlands Leidensweg" beginnen sah (1. Februar) - und dem 5. März, dem Termin der Neuwahl des Reichstags (P. Ingbert Naab: "Die Flammenzeichen rauchen") konnten noch zehn Ausgaben des - seit Jahresanfang zweimal wöchentlich erscheinenden - "Geraden Weges" vertrieben werden. Zwei von ihnen fanden besondere Aufmerksamkeit bei den neuen Machthabern: Am 26. Februar veröffentlichte Gerlich einen Umsturzplan von Ernst Röhm, am 1. März konkretisiert durch den Abdruck des "Aufmarschbefehls" der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg. Am 23. Februar schrieb Gerlich einem Freund in der Schweiz: "Die Zustände bei uns sind trostlos. Man rechnet bestimmt damit, daß es nach der Wahl noch viel übler wird. ... Wir wissen von heute auf morgen nicht, ob wir landesflüchtig oder erschlagen werden."

Haftzeit, Märtyrertod, Vermächtnis

Am Abend des Tages der "Machtergreifung" in Bayern, am 9. März 1933, stürmten SA-Trupps den Naturrechts-Verlag und die im gleichen Hause befindliche Redaktion des "Geraden Weges". Gerlich hatte den drängenden Rat seiner Mitarbeiter, in die Schweiz zu fliehen, strikt abgelehnt. Mit seiner sofortigen Verhaftung war auch das Schicksal seines Blattes besiegelt. Georg Bell, der sich im Verlagsgebäude aufhielt, konnte zwar nach Österreich entkommen, wurde dort aber bereits am 3. April 1933, in Durchholzen bei Kufstein, von einem SA-Rollkommando ermordet. Am 13. März verbot Münchens neuer Polizeipräsident Heinrich Himmler den "Geraden Weg" "auf vier Wochen", kurz darauf "für dauernd".

Gegen den ohne Prozeß in "Schutzhaft" befindlichen Archivar leitete seine Behörde am 5. April ein Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung ein. Noch bevor es abgeschlossen war, wurde Gerlich, am 1. September, aus dem Staatsdienst entlassen; die Urkunde wurde ihm im Gefängnis zugestellt. Ab Dezember 1933 erhielt er Versorgungsbezüge zugesprochen (und

seine Witwe ab 1948 Wiedergutmachungsleistungen). Anfang 1934 waren seine Prophezeiungen über die Gefahr einer Herrschaft Hitlers bereits zum Teil eingetroffen, andere wurden in der Folge Wirklichkeit - ihr Verfasser aber vergessen. Dieser missionarische Publizist, der noch im Januar 1933 der Bayerischen Volkspartei beigetreten war, hatte viele Zeitgenossen, nicht zuletzt Katholiken, wegen seines Freimuts wie der Radikalität des von ihm angeschlagenen Tones schockiert. Sie teilten auch nicht seine extrem föderalistische und antipreußische Einstellung, waren keineswegs vergleichbar abendländisch gesinnt.

Die sechzehnmonatige Haft, die meiste Zeit im Polizeigefängnis in der Ettstraße, mit ihren Quälereien und Schikanen hat Gerlich, der sich viel mit geistlicher Lektüre beschäftigte, mit Märtyrergesinnung ertragen - von Mitgefangenen als Vorbild bewundert und verehrt. Seine Frau, die unter schweren Lähmungserscheinungen litt, durfte ihn nur in großen Abständen besuchen. Noch im Frühsommer 1934 plante Gerlich, eine Internationale Katholische Nachrichtenzentrale aufzubauen. Am späten Abend des 30. Juni wurde er in das Konzentrationslager Dachau gebracht und dort sofort nach seiner Ankunft ermordet. Sein Leichnam wurde verbrannt und die Asche verstreut. Bereits sieben Tage später erschien im "Tiroler Anzeiger" in Innsbruck ein langer Nachruf des Benediktiners Maurus Carnot aus Disentis, der Gerlichs Mörder benannte: "Hitler und die vor und hinter ihm, rechts und links von ihm stehen!"

Erst am 26. Juli konnte Sofie Gerlich in zwei Münchner Zeitungen ("Statt Karten") "allen lieben Freunden meines Mannes" bekanntgeben, "daß mein herzensguter Gatte" im Alter von 51 Jahren gestorben sei; sie durfte aber weder den Tag, noch die Art, noch den Ort seines Todes erwähnen, auch nicht das Requiem in St. Bonifaz. Am 5. August 1934 teilte ein namentlich nicht genannter, zeitweise mit Gerlich im gleichen Gefängnis inhaftierter Autor in einer Wiener Zeitung mit, was dieser ihm am 12. März 1933 gesagt hatte: Er würde zu denjenigen zählen, von denen Hitler erklärt habe, daß sie, "wenn er zur Macht käme, aufgehängt werden".

Gerlich und Naab sind in ihrem Kampf für "Freiheit und Recht" - im Sinne des Untertitels des "Geraden Weges" - unterlegen. Auch ist, im Vergleich mit anderen Opfern des Hitler-Regimes, ihr Vermächtnis nach 1945 wenig in das allgemeine Bewußtsein getreten. Ein Grund dafür lag offensichtlich darin, daß eine Auswahl von Artikeln Gerlichs und Naabs unter dem Titel "Prophetien wider das Dritte Reich" schon 1946 erschienen ist, übrigens ohne Hinweis auf eine bereits 1934 in Innsbruck erschienene Auswahl und die 1935 in Wien von Maurus Carnot veröffentlichte Würdigung Gerlichs.

Ein anderer Grund war der vom Herausgeber der "Prophetien", Johannes Steiner, einem früheren Mitarbeiter Gerlichs, in seinem Vorwort erwähnte "ge-

waltige Kraftstrom", den Gerlich und Naab aus der "nahen Berührung mit der Mystik" empfangen hätten; darüber aber müßten Aussagen "erst einer späteren Zeit vorbehalten" bleiben. Im Zusammenhang mit der Widmung von Steiners Dokumentation ("Den Freunden im 'Konnersreuther Kreis'") vermochten nur wenige Leser zu erahnen, was mit den Andeutungen über die "Mystik" gemeint war. So bleibt künftig zu klären, inwieweit sich Gerlich von bzw. durch Äußerungen von Therese Neumann in seinem konkreten Handeln hat beeinflussen lassen oder dadurch eher bestärkt worden ist.

Fritz Gerlich hat als einer der ersten den Aufstand des Gewissens gewagt. Er war sich der Konsequenzen seines Kampfes gegen den Nationalsozialismus und ein von Hitler geführtes Deutschland bewußt und zum Blutzugnis bereit. Es ist an der Zeit, seinem Namen und seinem Werk in der Geschichte des innerdeutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus den ihm gebührenden Platz einzuräumen.

Literaturhinweise

- Maurus *Carnot*, Fritz Gerlich, ein Blutzuge für Glauben und Heimat, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft österreichischer Vereine. 2. Aufl. Wien 1935.
- Prophetien wider das Dritte Reich. Aus den Schriften des Dr. Fritz Gerlich und des Paters Ingbert Naab O.F.M. Cap. Gesammelt von Johannes *Steiner*. München 1946.
- Erwein *Freiherr von Aretin*, Fritz Michael Gerlich. Ein Märtyrer unserer Tage. München 1949; 2. ergänzte Auflage mit einem zeitgeschichtlichen Kommentar hrsg. von Karl Otmar *Freiherr von Aretin*. München 1983.
- Karl Otmar *Freiherr von Aretin*, Fritz Gerlich als Journalist im Umfeld der bayerischen Politik, in: Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft. Bd. 2. München 1984, S. 157-172.
- Hans-Günter *Richardi*, Klaus *Schumann*, Geheimakte Gerlich-Bell. München 1993.
- Rudolf *Morsey*, Fritz Gerlich - der Publizist als Prophet, in: Die personale Struktur des gesellschaftlichen Lebens. Festschrift für Anton Rauscher, hrsg. von Norbert *Glatzel* und Eugen *Kleindienst*. Berlin 1993, S. 529-548.

Zur Person des Verfassers

Dr. phil. Rudolf Morsey, Professor für Neuere Geschichte an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer.